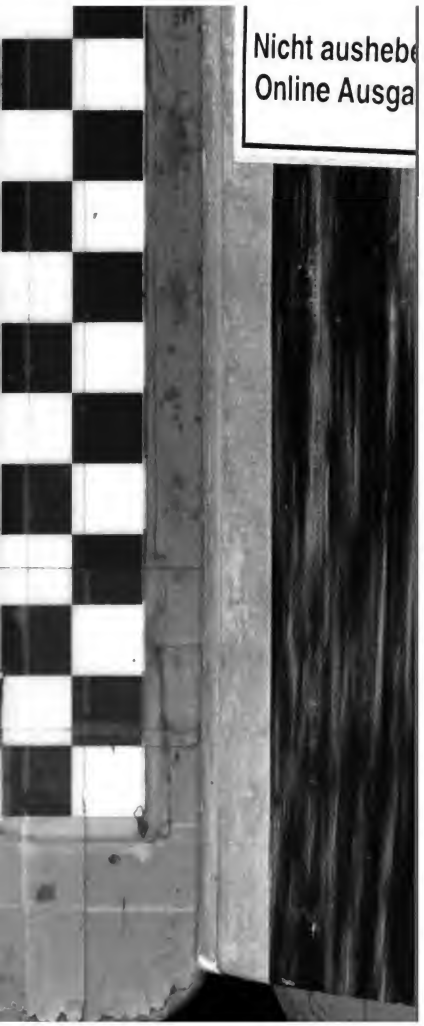
26 A. 11*.

Nicht ausheben!
Online Ausgabe



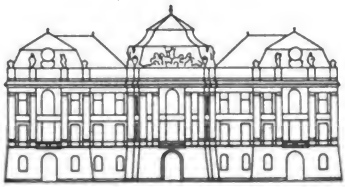
Digitized by Google

licht ausheben!
)nline Ausgabe

Digitized by Google

Nicht ausheben!
Online Ausgabe

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

26.N.111*

Digitized by Google

ÖNB
+Z103534805

Digitized by Google

Digitized by Google

B. N. III.

Meine

Rechtfertigung

gegen

die Verleumdungen,

die H. Hofstätter im siebenten Hefte des Magazins der Kunst und Litteratur wider mich vorbringt,

als ein Vorbericht

zu einem künftigen Anti-Hofstätter.

Nam quis te, juvenum confidentissime, nostras
Jussit adire domos? quidve hinc petis? inquit. At ille:
Scis, Proteu, scis ipse; neque est te fallere cuiquam.
Sed tu desine velle.—

VIRGILIUS.

Wien,

bey Joseph Camesina, und gedruckt bey Fr. Ant. Schrämbl. 1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das siebente Heft des Magazins der Kunst und Litteratur enthält einen abermahligen Angriff auf mich, einen Angriff, wie ihn kein Mann von Ehre ungeahndet darf hingehen lassen. Ich eile daher mit der Antwort, so sehr ich kann. Das Publicum wird die Nachlässigkeiten des Vortrages und der Schreibart dem Zustande zu gute halten, in dem ich mich befinde. Ich bin ein Mensch, dem man das Haus über dem Kopf angesteckt hat, und der in der Verlegenheit, sein Leben zu retten, auf alles eher, als auf den äußeren Anstand zu sehen hat, womit er erscheinet.

Der Angriff ist zunächst gegen zwey Stellen gerichtet, die aus dem Juniusstücke der Österreichischen Monathsschrift genommen sind. Die erste ist eine Anmerkung zu dem Aufsatze, der den Titel führt: Ein Wort über den Nachtheil der jetzigen Anarchie in den Meinungen. Dieser Aufsatz bezieht sich durchgehends auf den jetzigen Zustand der Deutschen Litteratur, wie jedermann von selbst sieht. Der Verfasser klagt über den Verfall der Gründlichkeit in Deutschland und über den Geist der Neuerung, der sich, nach seiner Meinung, durch alle Fächer der Wissenschaften verbreitet hat. Ich konnte dem Urtheile

Digitized by Google

des Verfassers nicht überall beystimmen, und begleitete daher seine Worte mit einigen Bemerkungen, die man daselbst nachlesen kann. Eine derselben, die letzte, ist die folgende.

„Nach der Meinung der Aristarchen, (auf de„den Vermittelung sich der Verf. beruft,) sind, „so viel ich weiß, die Aussichten für die Wissen„schaften in Deutschland gar nicht trübe oder nie„derschlagend, sondern vielmehr recht hell und „aufmunternd. Wenn der würdige Verfasser un„ter den neuen litterarischen Vanda„len (dieß ist sein Ausdruck) den unnützen „Schwarm von Scriblern und kleinen Geistern „versteht, der sich überall zeigt, wo die Gelehr„samkeit im Flore ist; so ist es wohl etwas zu „viel, diese armen Geschöpfe als die Bestürmer „und Eroberer des Reiches der Wissenschaften „vorzustellen. Meinet er aber die ernsthaften Be„wegungen, die in dem Inneren der Deutschen „gelehrten Welt vorgehen, und die in der That „nichts geringeres als eine gänzliche Umstaltung „und Regeneration der Wissenschaften erwarten „lassen; so muß ich ihn bitten zu bedenken, daß „hier nichts mehr zu vermeiden oder abzuwehren „ist. Die allgemeine Umänderung der Denkart, „von der die Rede ist, hat nicht erst angefangen, „sondern ist bereits vollendet; und die alten Sys„teme, (der Verf. spricht von der Erhaltung der„selben,) deren Grundfesten völlig aufgehoben und „vernichtet sind, müssen fallen, man mag nun

Digitized by Google

„außen daran schützen und wehren, so viel man „will. Indessen kann sich der Verfasser mit dem „trösten, was der Urheber dieser großen und stil„len Begebenheit ihm und seines gleichen zuruft: „ut bene sperent, neque instaurationem „nostram ut quiddam infinitum et ultra „mortale fingant, et animo concipiant; „quum revera sit infiniti erroris finis et ter„minus legitimus."

Jedermann, der die Lage der Wissenschaften in Deutschland auch nur von ferne kennt, wird keinen Augenblick in Zweifel seyn, was für eine Begebenheit hier gemeinet sey. Es ist die allgemeine Veränderung der speculativen Wissenschaften, welche durch die Erscheinung der Vernunftkritik nothwendig, und in der That unvermeidlich geworden ist. Von dieser erstaunungswürdigen Begebenheit nichts wissen, und gleichwohl für einen Kenner der Philosophie und ihrer Geschichte gelten wollen, ist gerade so, als ob sich jemand für einen großen Geographen und Länderkündigen ausgeben wollte, der noch gar nichts davon gehört hätte, daß vor etwa drey hundert Jahren so ein Ding, wie Amerika, entdeckt worden ist.

Alle philosophischen Schriftsteller von einigem Ansehen sind bey diesem außerordentlichen Vorfalle mehr oder weniger geschäftig gewesen, und alle diejenigen, die sich während des letzten Jahr-

Digitized by Google

zehends in den höheren Wissenschaften ausgezeichnet haben, sind die Schüler des Verfassers der Kritik. Die Herren Rehberg und Genz, deren politischen Grundsätzen H. Hofstätter Gerechtigkeit widerfahren läßt, gehören zu der Zahl der letzteren. Die Folgen, welche diese allgemeine Belebung der Köpfe in allen Theilen der menschlichen Kenntnisse hervor bringen muß, sind in der That unabsehlich; und die alten Systeme, welche durch die Erscheinung der Vernunftkritik — die unter andern auch das Christenthum mit der Philosophie in die genaueste Eintracht zu bringen sucht — in ihren Grundfesten erschüttert und gleichsam vernichtet werden, sind keine anderen, als die Systeme der Pantheisten, der Materialisten, der Dualisten und Idealisten, oder, mit anderen Worten, die Systeme des Unglaubens, der Schwärmerey und des Aberglaubens.

Wir haben der kritischen Philosophie gegenwärtig schon mehrere besondere Ausführungen zu verdanken, die jeden Menschenfreund, und jeden Verehrer der Religion und bürgerlichen Ordnung mit den freudigsten Hoffnungen für die Zukunft erfüllen müssen. Ich nenne hier nur die Grundsätze des Staatsrechtes, die, in Ansehung ihres Resultates, die Strenge der Hobbesischen Principien erreichen, ohne das Vernunftwidrige und Empörende derselben zu haben. Es sind Grundsätze, die, um mit einem Worte

alles zu sagen, die in ihrer Anwendung so schrecklichen Lehren des Rousseau und seiner Nachfolger, von der Majestät des Volkes, von einem constituirten Menschenrechte, das man das bewaffnete nennen könnte, und von dem daraus entspringenden Insurrectionsrechte, gänzlich über den Haufen werfen *).

---

*) Die alten Philosophen, und unter diesen vorzüglich Aristoteles, haben den Begriffen von Volks- und Menschenrecht, von Freyheit und Gleichheit die eigentliche Stelle angewiesen, indem sie denselben ihre regulative Gültigkeit (für die Beurtheilung der Gesetzgeber und Staatsverwalter) zusicherten. Übrigens verstanden sie es nicht, diese Begriffe, durch Beygesellung einer Macht, gleichsam zu constituiren. Sie sprachen dem Volke Rechte zu, entzogen ihm aber alle rechtliche Gewalt, welche, ihrer Meinung und der Wahrheit gemäß, im Staate der Regierung allein vorbehalten ist.

Einige scharfsinnige Köpfe unter den Neueren sind von dieser Vorstellungsart abgewichen, welches nothwendig war, da sie einmahl den richtigen Begriff des Rechtes verfehlet hatten. Hobbes sahe wohl ein, daß dem Volke schlechterdings keine Befugniß zur Widersetzlichkeit oder zum Zwange gegen seine Regenten zukommen könne. Weil er sich nun kein Recht ohne eine demselben beygesellte Gewalt denken konnte, so schloß er, daß das Volk in Ansehung der Regierung gar keine Rechte habe, und daß ihm diese nicht einmahl ein Unrecht zufügen könne; (nullam civibus posse facere injuriam. *De cive.*). Rousseau kehrte den Satz um. Das Volk, sagte er, hat vollkommene Rechte, die es nicht abgeben, und worauf es unmöglich Verzicht thun kann. Ein Recht, ohne die Mittel es zu behaupten, ist nichts; also muß das Volk im Besitze der rechtlichen Gewalt seyn, welche nöthig ist, sein Recht gegen die Eingriffe der Regierung, (die dadurch eine bloße bevollmächtigte Verwaltung wird,) zu vertheidigen. Hiernach wirft sich denn das Volk zum obersten machthabenden Richter seiner eignen Regierung auf, wodurch es

Bis jetzt hat es, so viel ich weiß, noch niemand, dem sein eigner Ruhm lieb ist, gewagt, den Urheber dieser glücklichen Umänderung

---

mit derselben in eine Art von immerwährendem Kriegsstand versetzt wird. (*Du contrat social.*)

Der Grundsatz des Hobbes hat den Despotismus, und zwar scheinbar auf dem Wege Rechtens, zur nächsten, den Widerstand des Volkes aber (die Insurrection) zur entferntern, aber unausbleiblichen Folge; wie es nicht anders kommen kann, wenn man sich beyderseits auf kein Recht, sondern bloß auf Gewalt stützet. Der Satz des Rousseau hingegen hat die Geneigtheit zum Widerstande (den Hang zur Insurrection, die dadurch rechtlich wird,) unmittelbar zur Folge, und hiernächst die Ausartung der obersten Gewalt in Despotismus, um einem solchen Widerstande vorzubeugen.

Nun sagt Kant: Das Volk hat unstreitig Rechte, die aber nie Zwangsrechte seyn (keine Befugniß zum Widerstande enthalten) können; denn alles Zwangsrecht ist durch den Unterwerfungsvertrag unwiderruflich in die Hände der Regierung gelegt. Die Rechte des Volkes in Ansehung der obersten Gewalt sind die einzigen vollkommenen, die keine Zwangsrechte sind.— Hiernach ist die Tyranney und der Widerstand gegen dieselbe auf gleiche Art unrechtmäßig, und der Widerstreit zwischen Hobbes und Rousseaus Rechtsprincipien fällt mit diesen von selbst weg.

Diese Controvers hat ihren Grund in Sätzen, über deren allgemeine Gültigkeit gestritten wird, ein Prädicat, worein sich Hr. Hofstätter so wenig finden kann. Es sind Sätze, die a priori durch Speculation, oder, wie er es heißt, durch Grübeleyen, müssen ausgemittelt werden, weil die Erfahrung, auf die sich diese gründlichen Herren immer zur Unzeit berufen, in solchen Dingen keine Auskunft gibt. Ich habe gesagt, daß H. H. dem scheptischen Systeme zugethan seyn müsse, oder daß er gar kein System habe. Nun kommt er dagegen mit einem verwirrten Geschwätze angezogen, das kein Ende nimmt, und worin scheptische und dogmatische Principien auf die seltsamste

Digitized by Google

der Denkart, selbst wenn er als der Gegner desselben auftrat, anders, als mit der größten Achtung und Bewunderung zu nennen. Es ist Kant; ein Nahme, der alles ausdrückt, was der Nahme eines Menschen, eines Bürgers und eines Gelehrten Ruhmwürdiges in sich fassen kann. Ich habe die Gelegenheit, die mir der Verf. des Aufsatzes gab, meine eigenen Gedanken zu sagen, nicht vorbey gehen lassen, ohne diesem großen Manne meine Verehrung zu bezeigen, und habe meine Anmerkung mit den Lateinischen Worten des Bacon geschlossen, die Kant seinem großen Werke als Motto vorgesetzt hat.

Dieß ist die erste Stelle, die H. Hofstätter benützt, um mich zu dem gefährlichsten Menschen und zu einem zehnfachen Staatsverbrecher zu machen. Wie ist das möglich? wird man fragen. O, dem Hrn. Hofstätter ist alles möglich! Der vortreffliche Mann ist, oder stellt sich so unwissend, als ein Kind; er besinnet sich

---

Weise durch einander geworfen sind. Es ist immer gut, wie Swift meint, wenn man ein wenig von dem versteht, worüber man schreibt, und auch nicht übel, setze ich hinzu, wenn der, welcher etwas Witziges sagen will, ein klein wenig von der Gabe hat, die man Witz nennt. Denn H. H. läßt sich von seinem schadenfrohen Dämon so weit verführen, daß er sogar—witzig seyn will. Es geht mir mit ihm ungefähr wie dem ehrlichen Malebranche mit seinem Arist: Il me raille d'une maniere *si delicate* et *si honnête*, que je sens bien qu'il *veut* se divertir.——Mais, souffrez que je vous le dise, vous parlez de ce que vous n'entendez pas... *Non decet, non datum est, non potestis.*

erſt, und findet dann nicht, daß ſich zu unſerer Zeit in dem Gebiethe der Litteratur etwas zugetragen hätte, das der Rede werth wäre. Nun hat er gewonnen Spiel. Er nimmt meine Worte noch einmahl vor, ſetzt, ohne weitere Umſtände, für die Litteratur und die Wiſſenſchaften, die politiſchen Verhältniſſe; für die Syſteme der Schulen, die Syſteme des Staats und der Kirche; für den berühmten Autor, den ich am Ende citire, den Dictator Robespierre, und ſo — und ſo bin ich denn, ehe ich zu mir ſelber komme, das Orakel der Franzöſiſchen Propaganda, und habe, in der angeführten Stelle, meinem Vaterlande den nahen Ausbruch der blutigen Revolution, woran ich ſelbſt ſo eifrig arbeite, mit der unverſchämteſten Treuherzigkeit angekündigt!

Die zweyte Stelle iſt aus einem Aufſatze genommen, den ich die Republik der Philoſophen überſchrieben habe. Ich ſpotte darin über das wunderliche Hirngeſpinſt, das H. Hofſtätter eine Conjuration der Philoſophen betitelt, und das ich in dieſer Abſicht mit einer Rede des berüchtigten Anacharſis Cloots vergleiche. Ich behaupte, daß keine ſolche Conjuration exiſtirt, und daß die Revolution in Frankreich, die H. Hofſtätter zu der Wirkung dieſer abenteuerlichen Verſchwörung macht, das Werk einer Rotte von liſtigen Betriegern und ge-

Digitized by Google

waltsamen Böſewichtern iſt, deren Rädelsführer, wie z. E. Robespierre, mit der Philoſophie und den Schriftſtellern gar nichts gemein haben wollen. Ich ſage, daß die Maximen, die H. Hofſtätter ſeinen philoſophiſchen Conſpiranten andichtet, ſchwerlich jemahls ſo ſchreckliche Folgen haben können, als er glaubt, weil ſie in der That noch weit mehr unpolitiſch und albern, als gefährlich ſind; und daß die Häupter der Franzöſiſchen Revolution, wie die Erfahrung zeiget, nach ganz andern, nach conſequentern, und eben darum gefährlicheren Grundſätzen zu Werke gehen. Ich ſtimme übrigens, was das Ganze dieſer Revolution betrifft, völlig dem eben ſo richtigen als ſtrengen Urtheile des Mallet du Pan bey, deſſen vortreffliches Werk in allen Händen iſt, und deſſen Talenten und Einſichten ich, an eben dem Orte, die vollkommenſte Gerechtigkeit widerfahren laſſe. In einem einzigen Puncte gehe ich, mit Wielanden, von ihm ab, und berufe mich deswegen auf den Ausſpruch des letzteren, weil er meine eigenen Gedanken vollkommen ausdrückt. Dieſer Punct betrifft die Gefahren einer allgemeinen Staatenumwälzung, die ich aus eben den Gründen, wie Wieland, weder für ſo allgemein, noch, und dieß insbeſondere in Anſehung Deutſchlands, für ſo nahe halten kann, als Mallet du Pan*).

*) Daſſelbe behauptet Wieland (im Junius) auch gegen Peltier, einen Schriftſteller, der Mallets Abſichten und Eifer angenommen zu haben ſcheint, ohne etwas von dem Geiſte und den Einſichten deſſelben zu beſitzen.

Digitized by Google

Ich sage ferner, was alle Welt weiß, daß die Grundsätze von schreyender Gottlosigkeit, zu denen sich A. Cloots bekennt, niemahls die Grundsätze des Robespierre und seiner Anhänger gewesen sind; daß Robespierre, seines eigenen Interesse wegen, zwar die alte Religion, die seinen herrschsüchtigen Planen im Wege stand, aber niemahls alle Religion, deren überall keine Regierung entbehren kann, aufzuheben die Absicht hatte; daß er, um die erstere zu stürzen, zwar sogar den Beystand eines Cloots nicht verschmähet, daß er sich aber, so bald dieser Zweck erreicht war, eben so entscheidend gegen die Propheten des Atheismus, als vorher gegen die Vertheidiger des Christenthums, erkläret hat. Ich sage, daß dieser entsetzliche Mensch deswegen um nichts besser, daß er vielmehr nur noch verabscheuungswürdiger ist, weil er sich nicht scheuet, das Allerheiligste selbst, unter der Maske der Heucheley, zu seinen selbstsüchtigen Absichten zu mißbrauchen. Ich nenne den Gesetzgeber Cloots, der Gott öffentlich läugnet und in den Bann thut, einen Verrückten, und den blutigen Tyrannen Robespierre, der ihn öffentlich bekennt, und der Menschlichkeit eine Standrede hält, ein Scheusal, welches das Maß meiner Einbildungskraft übersteigt.

Und das nun ist die zweyte Instanz, deren sich H. Hofstätter gegen mich bedient. Ich soll Robespierren erhoben, ich soll ihn für meinen Mei-

Digitized by Google

ſter erkannt haben; ich ſoll ſein System gutheiſſen, und alles thun, was an mir liegt, um es auch unter uns einzuführen. — Ich? Ich erſchrecke vor mir ſelbſt. Ich, der Vertheidiger und Anhänger Robespierre's!

Hier iſt die unglückliche Stelle ſelbſt. H. Hofſtätter nimmt daraus, was in ſeinen Kram taugt, unterdrückt jeden erläuternden Umſtand, lieſt jedes Wort — von dem ich noch dazu, um ja allem möglichen Mißverſtande vorzubeugen, ausdrücklich erkläre, meine Herren, geben Sie Acht, es iſt ironiſch geſagt! — der gemeinſten Redlichkeit, der geſunden Vernunft und allen ſeinen Sinnen zum Trotz, für vollen Ernſt, und dreht und verdrehet ſo lange, bis er den Strick beyſammen hat, an dem er mich gern möchte aufknüpfen ſehen.

„Wenn — ſind meine Worte — wenn in dieſem Gemiſche von abgeſchmacktem und frevelhaftem Unſinn, (in Clootſens Rede,) wie der „mehr erwähnte Schriftſteller uns verſichert, das „Syſtem der neuen Weltumkehrer enthalten iſt; „ſo, däucht mich, können wir vor ihren Unternehmungen noch ziemlich ruhig ſeyn. Die Welt „kann wohl von Betriegern und Böſewichtern umgekehrt werden, aber von bloßen Narren und Tollhäuslern nicht. Robespierre, der damahls noch einen letzten „Sturm auf die alte Kirchenverfaſſung nöthig

„fand, ließ es geschehen, daß man die Rede des „A. Cloots mit einer Art von Beyfallsbezeigung „auszeichnete. Wie wenig er übrigens mit sol„chen Grundsätzen, und mit den Personen, die „sich dazu bekennen, einverstanden sey, haben „gleich seine nächsten Handlungen*), so „wie seine ganze Verfahrungsweise überhaupt, „zur Genüge bewiesen. Er so wohl als die weni„gen, die nächst ihm an der Spitze der Französi„schen Revolutionisten stehen, wissen sehr gut, daß „die Franzosen, und sie selbst, unmöglich al„ler Religion entbehren können. Hat er nicht „den Glauben an Vorsehung schon gegen Guadet „vertheidigt, und noch vor kurzem dem Ewigen „öffentliche Feste angeordnet? Mit welcher „Salbung hat der gottesfürchtige Mann am „siebenten März gesprochen**)! Condorcet hat ihn „mit einem Zuge gezeichnet: er nennt ihn den

*) Die Hinrichtung des Cloots, Hebert, Chaumette u. s. w., nebst seinen wiederhohlten Reden gegen den Atheismus. Die gedruckten Protocolle der Jacobiner beweisen, daß Robespierre allezeit, selbst mitten in dem Laufe der ungeheuersten Verbrechen und alle der Gräuelthaten, die er veranlaßte oder gern geschehen ließ, die Würde der Tugend auf den Lippen hatte, und die reine Gottesverehrung vertheidigte.

**) Dieß ist Ironie, wie jedes Kind aus dem Zusammenhange sieht. Auch braucht kein guter Schriftsteller den ekeln Ausdruck, mit Salbung reden, anders als in ironischer Bedeutung. Aber zum Überflusse folgt sogar in der Monathsschrift, gleich nach dem gegenwärtigen Aufsatze, eine Definition der Ironie, und die Bitte, dergleichen Ausdrücke doch ja nicht, wie es schon einmahl geschah, für etwas anders, als für den bittersten Spott zu nehmen.

Digitized by Google

„Priester*). Wer uns sagt, er glaube kei„nen Gott, ist nur ein Thor; der rechte Got„tesläugner behält seinen Glauben für sich, „und wird ein entsetzlicher Mensch."

Nun frage ich einen jeden, ob in diesen Zeilen das geringste enthalten ist, das mit irgend einem Grunde von Wahrscheinlichkeit zu den giftigen Beschuldigungen Anlaß geben könnte, die H. Hofstätter ihretwegen gegen mich vorbringt? Ob ich einen Menschen, den ich durchaus als den gefährlichsten Bösewicht vorstelle, erhebe und als ein Muster anpreise, bloß darum, weil ich ihm ein gewisses Maß von Verschlagenheit und Überlegung nicht abspreche, und weil ich Anstand nehme, ihn den ganz verächtlichen Schelmen und abgeschmackten Thoren beyzuzählen, zu denen der Bedlamsbürger Cloots gehört? Ja? Nun, so ist auch Sallust der Verehrer und Mitschuldige des Catilina, und Tacitus der Lobredner Tibers; und Clarendon, der den Mörder seines Königs und den Unterdrücker seiner Partey, Cromwell, den braven Bösewicht nennt, ist der aufrichtigste Anhänger desselben! Ich frage, ob der Ausdruck gottesfürchtig von

*) Condorcet war bekanntlich einer der entschiedensten Gegner des Robespierre, der ihn, zugleich mit der Partey der Girondisten, stürzte. Der Biograph des Voltaire glaubte das schwarze Gemählde, das er von seinem Todfeinde entwirft, mit keinem härteren Zuge schließen zu können, als wenn er ihn, in dem Sinne, wie Voltaire und unser Jahrhundert mit ihm, von bösen und heuchlerischen Priestern spricht, den Priester nennte.

einem Menschen gebraucht, den ich einige Zeilen zuvor einen Betrieger und Bösewicht, und die nächste Zeile darauf einen Heuchler und entsetzlichen Menschen nenne, etwas anderes bedeuten kann als gottlos; und ob denn der Gebrauch der Ironie eine gar so unbekannte Sache ist, daß man in Gefahr geräth, für einen Verehrer der Schelme und für den Lobredner des Diebstahles zu gelten, wenn man sich etwa einmahl von der Laune verführen läßt, den Cartouche einen ehrlichen Mann zu nennen? Burke, den H. Hofstätter überall anführt, bedient sich in seinen Parlamentsreden von den Französischen Demagogen sehr häufig solcher ironischen Benennungen, und Er selbst—denn ich sehe mich genöthigt, am Ende sogar zu dieser Autorität meine Zuflucht zu nehmen—H. Hofstätter selbst hat von demselben Robespierre, um dieselbe Zeit, dieselbe Art von Ausdruck gebraucht. Er selbst?—Ja, er selbst, zu derselben Zeit, in demselben Monath sogar! Ich schlage nach, und lese im Junius des Magazins. Da steht, S. 294. mit dürren Worten: „So will es der Menschenfreund Robespierre und die Deutschen „u. s. w." Wie nun? Robespierre der Menschenfreund, und Robespierre der Gottesfürchtige! Das eine ist so schlimm, als das andere. Wenn H. H. den unmenschlichsten Tyrannen einen Menschenfreund nennen darf, so muß ich hingegen den gottlosesten Heuchler einen Gottesfürchtigen nennen dürfen.

Digitized by Google

Wie kann man von einer so klaren Sache so viele Worte machen? höre ich die Leser fragen. Ja wohl! ich frage es auch. Was ihnen zu viel wird, zu lesen, wird mir noch eher zu viel, zu schreiben. Aber was ihnen und mir zu viel ist, das ist dem Hrn. H. noch lange nicht genug. Bey ihm ist nichts klar, bey ihm darf man nichts voraus setzen. Wer nicht gerade so steif, so aufgedunsen und so breit thut, als er es verlangt, der heißt ihm ein Belletrist, ein wahnwitzelnder Aufklärer, mit dem er sich — der ernsthafte Mann! — nicht einlassen mag. Jedes leichte Wort über eine leicht entschiedene Sache ist ihm ein Gräuel, und jeder Einfall, jede Bewegung des Witzes, jede lebhaftere Wendung gilt ihm für einen Beweis, daß man einen schlimmen Handel nicht mit Gründen, sondern mit Anti-Klotzischen oder Anti-Götzischen Flosskeln vertheidigen will. Der ernsthafte Mann! — Haben Sie Geduld, mein Herr! Ich bin noch in den Jahren; ich will mein Möglichstes thun. Vielleicht bessere ich mich noch; vielleicht — wenn ich mich noch eine Zeit lang mit Ihnen abgebe — vielleicht gelingt es mir noch, eben so gründlich, eben so weitschweifig, und, so Gott will, eben so langweilig zu schreiben, als H. Hofstätter schreibt.

Doch, mein Herr! was Sie auch aus mir machen mögen, Eines werden Sie zuverlässig nie aus mir machen. In Einem Stücke werden Sie mir immer unendlich überlegen seyn; und wenn

Ihnen dieſes Eine das Übergewicht verſchaffen kann, ſo gebe ich mich für verloren. Ich werde nie ſo kindiſch und dabey ſo boshaft, nie ſo frömmelnd, nie ſo hochmüthig und wegwerfend, und dabey ſelbſt ſo unwürdig ſchreiben können.—

Denn dieſes alles haben Sie in dem wüthenden Angriffe vereinigt, wogegen ich mich hier wider meinen Willen vertheidige. Kommen Sie, hochwürdiger Mann! und ſehen Sie, was für ein Stück Arbeit Sie gemacht haben. Sehen Sie, wie unbeſonnen, wie grauſam, wie unverantwortlich Sie ſich betragen haben; was Sie gethan haben, um einen jungen Menſchen — denn ſo beliebt es Ihnen ſelbſt, mich überall vorzuſtellen — um einen Menſchen ohne Anſprüche, ohne Nahmen, ohne Verbindungen unwiderbringlich zu verderben, und ſeine Ehre, ſeine bürgerliche Exiſtenz vielleicht mit Einem Streiche auf immer zu vernichten. Sie haben aus der Öſterr. Monathsſchrift ein Muſter geben wollen, wie man aufklärt*); das heißt nach ihren Begriffen, wie man das Volk verführt, und den Samen des Aufruhrs ausſtreuet. Ich will nun aus dem Magazin ein Muſter mittheilen, wie man nicht aufklärt, aber wie

*) So klärt man auf. Ein Muſter, aus dem ſechſten Hefte der Öſterr. Monathsſchrift 1794.—Dieß iſt die Aufſchrift, die H. H. über ſeinen muſterhaften Angriff geſetzt hat. Wer die Terminologie dieſes Schriftſtellers kennt, wird geſtehen, daß gleich der Titel eine Injurie enthält.

Digitized by Google

man, mit geringer Kunst und großer Unverschämtheit, den unbescholtensten Schriftsteller zum Aufklärer und zum Anführer des Aufruhrs macht. Ich werde wieder viel abschreiben, und der Leser wird wieder viel hören müssen. Was ist zu thun? H. Hofstätter gibt den Ton an; ich muß mich nach seiner Elle strecken, und ich werde es, selbst auf die Gefahr, die Geduld meiner Leser zu ermüden.

„Ich war Anfangs der Meinung, sagt H. „Hofstätter, unser Held (das ist meine Wenig„keit, wie man sieht), sey einer von denjenigen „Rittern, die durchaus, es koste was es wolle, „einen Gegner haben müssen, um dem unüber„windlichen Drange ihrer Kampflust Genüge zu „thun. Allein ich habe mich aus dem letzten „Hefte der Österr. Monathsschrift eines bessern „belehrt. Zwey Stellen bringen mich auf die „Vermuthung, daß der Streit nicht blindlings „erhoben, daß er absichtlich sey" *).

Sehr seltsam, in der That! und noch mehr unbescheiden als seltsam. Wer ist dieser H. Hofstätter? Was stellet er vor? Was für ein Privilegium oder was für ein Creditiv hat er aufzuweisen? Ist seine Sache so gewiß, und muß man nothwendig ein unbesonnener Thor oder ein Böswicht seyn, wenn man einen schlechten und auf-

*) Magazin. Siebentes Heft. S. 130. bis zu Ende.

geblasenen Schriftsteller der Zuchtruthe der Kritik unterwirft *)? Was hat H. H. vor jedem anderen Verfasser voraus?—Sein Magazin ist eine öffentliche Schrift, die mit keiner anderen Autorität, unter keinem anderen Schutze erscheinet, noch erscheinen kann, als unter dem Schutze, den ihr der eigene Werth ihres Inhaltes und die Talente ihres Verfassers verschaffen können. Ich habe das Recht, meine Meinung davon zu sagen, und zwar titulo oneroso, wie einer unserer Alten glaubt; denn ich habe den Verdruß gehabt, sie zu lesen. Eine andere Ursache braucht

---

*) Hrn. Hofstätters Sache und die gute Sache sind, hoffe ich, noch keine synonymen Ausdrücke. Wenn es auch wirklich die gute Sache, die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und der bestehenden Verfassung wäre, deren Vertheidigung er führt; so ist doch die Art, wie er sie führt, unendlich mehr schädlich, als sie jemahls nützlich seyn kann. Weder die Gründe, worauf er sich stützt, noch der blinde, zerstörende Eifer, mit dem er zu Werke geht, können entschuldigt werden. Ein besserer Politiker, als H. H., David Hume, hat hierauf geantwortet: There is not a more effectual method of betraying a cause, than to lay the stress of the argument on a wrong place, and by disputing an untenable post, enure the adversaries to success and victory. Und an einem andern Orte: Moderation is of advantage to every establishment; nothing but zeal can overturn a settled power, and an over-active zeal in friends is apt to beget a like spirit in antagonists.—Aber, wie Bolingbroke bey einer ähnlichen Gelegenheit bemerkt, there was a design perhaps, as well as habit, in such a manner of writing upon this occasion, since a *bad cause* must be defended by such means, and therefore by such pens as would disgrace and weaken a good one; for it may possibly appear, upon a fair examination, that the cause he is retained in, is *none* of the best.

es nicht, und alle weit gesuchten Auslegungen können nicht zu Recht bestehen.

Es ist nicht wahr, daß er Anfangs anders von mir gedacht hat. Wenigstens hat er sich gleich Anfangs nicht anders gegen mich betragen. Die erste Zeile, die ich gegen ihn schrieb, hat er mit einem halben Buche erwiedert, mit einem halben Buche, voll der schändendsten Anspielungen und Ausfälle. Vom Anfange an war ich ihm der Jacobiner, der Mordbrenner, der Volksaufwiegler, der ich ihm jetzt bin. Er hielt meine ersten Angriffe für Unbesonnenheit; ist das die Art, wie man eine Unbesonnenheit vergilt?—Dieß ist zugleich die Antwort auf die abgeschmackte Versicherung des Hrn. Hofstätter, daß nicht er mein Gegner, daß nur ich der seinige gewesen sey. Er dünkt sich zu vornehm dazu. Er? Was war er mir denn sonst, wenn er mir nicht der Gegner war?

Auf diese sinnreiche Einleitung läßt nun H. H. die erste Stelle folgen, wie ich sie oben angeführt habe. Wie ich sie angeführt habe? Ja doch, so einfältig ist der Mann nicht! Er nimmt nur so viel davon, als er zur Noth brauchen kann; das Übrige läßt er klüglich weg. Wie hätte er auch den Anfang, und vollends das Ende zu seiner Absicht verdrehen sollen? Der Urheber der stillen und großen Begebenheit, der seinem Auditorium den Lateinischen Trostspruch zuruft, kann doch unmöglich der Dictator Robespierre seyn. Natürlich! Wir lassen uns lieber nicht darauf

ein, und unterdrücken ein Paar Zeilen; nicht wahr, mein Herr? So gelingt es. H. H. fängt mit den Worten an: „Meinet er aber die ernsthaften Bewegungen"—und hört mit den Worten auf: „Die alten Systeme müssen fallen, man mag nun von außen daran schützen und wehren, so viel man will*)." Aber wenn das keine boshafte Verheimlichung ist, so gibt es keine mehr.

„Nun, ruft H. H. aus, so dreist hat noch „kein Orakel gesprochen! Selbst die weltbe„rühmten von Dodona und Delphi deckten ihre „Aussprüche mit einem bescheidenen Schleyer."

Was wollen sie mit ihrem Orakel, mein Herr? Was wollen Sie mit ihrem Delphi und Dodona? Was wollen Sie mit ihrem bescheidenen Schleyer? Ich habe nichts zu verschleyern, und habe keine Orakelsprüche zu geben. Wenn alle die Orakel, von denen Sie uns so viel zu erzählen wissen, nicht mehr aussagen als das gegenwärtige, so sind Sie weiter nichts als ein Träumer, und ein lügenhafter Träumer dazu.

„Aber, fährt er fort, wir wollen es nicht mit „der Art aufnehmen, da uns die Sache selbst „so schönen Stoff gibt. Vor allem muß ich um „die nöthige Erklärung bitten, was denn das

*) Ich bitte die Leser die ganze Stelle, wie sie eben angeführt ist, nachzusehen.

„eigentlich für Wissenschaften seyn (sind), de-
„ren gänzliche Umwälzung und Regenera-
„tion angekündiget wird."

Ey, H. Hofstätter! Sollten Sie gleichwohl eine solche Erklärung nöthig haben?

„Doch wohl nicht physische, chemische und al-
„chymistische Systeme? Denn diese haben unsere
„Pythagoräischen Weisen bereits kleineren Gei-
„stern überlassen, indeß sie sich mit nichts gerin-
„gerem als mit der allgemeinen Völkererlösung
„befassen wollen."

Von diesem mystischen Geschwätze verstehe ich nichts. Ich habe mich schon hinlänglich erklärt, daß mich die Freymaurerey überhaupt so wenig als der Illuminatismus angeht, und daß ich ein abgesagter Feind aller geheimen Verbindungen und Institute bin.

„Nach der Gährung, die dermahl in der so
„genannten (Warum so genannten?) gelehr-
„ten Welt vorgeht, nach dem Lärmen, den die
„löbliche Zunft der Aufklärer erhebt, und nach
„dem Beyspiele der liebenswürdigen sanscu-
„lottischen Umwälzung und Regenera-
„tion der Wissenschaften zu urtheilen, sind es
„eben dieselben Wissenschaften, deren Regenera-
„tion in Frankreich dem Staate, der Reli-
„gion, der Sittlichkeit, dem Eigenthumsrechte,

Digitized by Google

„der Ruhe Europens und Millionen Menschen „den Tod gebracht hat.“

Beym Himmel, mein Herr! Sie sind der elendeste und unwissendste Consequenzenmacher, der mir jemahls vorgekommen ist. Doch, ich unterbreche Sie. Fahren Sie fort; schütten Sie ihr Gift vollends heraus, weil Sie eben in Athem sind.

„Dieß wäre denn wohl die allgemeine „Umänderung der Denkart, nach den „neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo, „nach den rastlosen Bemühungen des Schleswi„gischen Journals und anderer aufklärenden Volks„scribenten, nach dem Muster der preiswürdigen „Wiederherstellerinn der Menschenrechte, der un„ermüdeten Guillotine: dieß die alten „Systeme, deren Grundfesten völlig aufgeho„ben und vernichtet sind, die in dem Lande des „Raubes und Mordes schon wirklich gefallen sind, „und, wenn wir diese schöne Prophe„zeihung recht verstehen (!), aller Orten „fallen müssen, man mag von außen daran „schützen und wehren, so viel man will; denn „die Bewegungen, wodurch die Grundfesten ver„nichtet wurden, sind nicht etwa von außen, son„dern im Innern der Deutschen ge„lehrten Welt geschehen.“

Sind Sie fertig, mein Herr?—Und was wollen Sie nun, das ich mit Ihnen mache? Womit

wollen Sie, daß ich diese Kette von absichtlichen Verdrehungen, von gewaltsamen Auslegungen und schreyenden Verleumdungen bestrafe? Womit, mein Herr? wenn Sie anders wissen, daß es in meiner Macht steht, Sie zu bestrafen.

H. Hofstätter geräth gleich nach dieser entehrenden Stelle in den widerlich spaßhaften Ton, der seine gröbsten Beleidigungen gewöhnlich begleitet. „Die weisesten Männer, fängt er wieder „an, und ganze Völkerschaften haben oft die Ora„kelsprüche unrecht gedeutet. Da ich die Gefahr „kenne, (so) will ich meine Deutung dem Orakel „selbst unterwerfen; es soll gleichwohl die Wis„senschaften, deren Umwälzung sich erwarten „läßt, die Denkart, deren allgemeine Um„änderung angekündigt wird, und die alten „Systeme angeben, die nothwendig fallen „müssen, weil die Herren Aufklärer die Grund„festen derselben vernichtet haben. Bis dahin „werden wir uns für berechtigt halten, die Wor„te und die Deutung derselben den deutlichen „Äußerungen der so genannten Aufklärer, der „Geschichte aller Völker, und der Erfahrung „des Tages, so gut wir können, anzu„passen."

Bis dahin; ja so, nur bis dahin! Ein feiner Richter der Herr Hofstätter! das muß man ihm nachsagen. Er macht es ganz wie jene Spießbürger, die ihre Deliquenten erst hängen, und

ihnen dann hinter her den Prozeß machen. Was für eine Ordnung muß in dem Kopfe und in dem Herzen eines Mannes herrschen, der sich nicht schämet, ein so unzusammen hängendes Gewäsch, schwarz auf weiß, hinzusudeln? Es steigt ihm so etwas zu Sinne, daß er sich in seiner Deutung gleichwohl könnte geirrt haben; daß ich unter dem Ausdrucke Wissenschaft und System gleichwohl könnte verstanden haben, was alle Welt darunter verstehet: es steigt ihm so etwas zu Sinne, ungefähr wie im Traume, und er möchte es auch wohl hören. Allein das hindert ihn nicht, mich bis dahin, bis er es bey Gelegenheit einmahl gehört hat, öffentlich zu brandmarken, und mir Dinge Schuld zu geben, die mir nie im Schlafe eingefallen sind.

Im Ernste, mein Herr! glauben Sie denn wirklich, daß kein Mensch den Kopf von etwas anderem voll haben kann, als von den unverdauten Grillen und Possen, womit Sie ihre Leser von Monath zu Monath heimsuchen? Was geht mich ihr Philo, ihr Spartacus, ihr Schleswigisches Journal, was gehen mich alle ihre Illuminaten, so genannten Aufklärer und Pythagoräischen Weisen an? Ich habe nicht die Ehre, mit diesen Herren in näherer Bekanntschaft zu stehen. Sie haben wohl nie einen Schritt in das Innere der Deutschen gelehrten Welt gethan, M. H., wenn Sie sich einbilden, daß diese Leute darin anzutreffen sind. Die Männer,

Digitized by Google

die das Innere dieser Welt bewohnen, sind die Denker und Schriftsteller vom ersten Range, die Bearbeiter und Pfleger der Wissenschaften, die Zierde und der Stolz der Nation; Männer, deren Grundsätze und Handlungen allgemein bekannt, die über Hrn. Hofstätters Zumuthungen weit erhaben und im Stande sind, die Angriffe, welche irgend ein vir obscurus gegen sie wagen möchte, mit Gleichgültigkeit und Verachtung anzusehen.

Ich kann nichts dafür, wenn H. H. von diesen Männern keinen kennt; jeder Unterrichtete kennet sie. Man sollte von dem Contrôleur général der Wissenschaften in Deutschland voraus setzen dürfen, daß er doch wenigstens so viel weiß, als jeder wissen muß, der einen Cursus der Philosophie gemacht hat. H. H. spricht von der Philosophie, als ob er mit ihr zu Bette gegangen wäre; er entdeckt Geheimnisse, und bringt Nachrichten ans Licht, von denen vor ihm kein Mensch etwas gehört hat: und er weiß nicht, daß eine Veränderung vorgefallen ist, die wichtigste und größte, die sich seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, ja seit dem Aristoteles zugetragen hat? Er schreibt die geheime Geschichte der Philosophen, und weiß nicht, womit sich die Philosophen seit zehn Jahren unaufhörlich, und in der That ausschließungsweise, beschäftigen? Er hat nichts von Entdeckungen gehört, die in unseren Tagen vor unseren Augen geschehen, und die ohne

Digitized by Google

Vergleichung noch auffallender und fruchtbarer sind, als alle die großen Erfindungen, wodurch sich die Kepler, die Galiläi, die Bacon, die des Cartes, die Toricelli, die Huyghens, die Leibnitze und Newton der Unsterblichkeit versichert haben? Der gelehrte Mann!

Sie wollen hören, M. H., was für Wissenschaften es sind, die eine neue Form zu erwarten haben, was für eine Denkart, deren allgemeine Umänderung angekündigt wird, was für Systeme es sind, denen ihr Fall bevor stehet. Schön, mein Sohn! ich will mich ihrer Wißbegierde annehmen. Kommen Sie, und horchen Sie auf, ob Sie mich auch verstehen. — Diese Denkart ist der Dogmatismus in Gegenständen der bloßen Vernunft, vor der Kritik ihres Vermögens; diese Wissenschaften sind die Metaphysik, die Moral, die natürliche Religionslehre, das Natur-, Staats- und Völkerrecht, die Kritik des Geschmacks, die Naturwissenschaft, mit einem Worte, alle reinen und eigentlichen Wissenschaften, die von Begriffen ausgehen; diese Systeme sind, in der Metaphysik, die Systeme des Spinoza, des Berkeley, des Cudworth, des Leibnitz, des Locke, des Hume, des älteren Mirabeau; in der Moral, die Systeme des Epikur, der Stoiker, des Montaigne, des Hutcheson, des Mandeville; in dem reinen Rechte, die Systeme der

Canoniſten, des Hobbes, des Rouſſeau, u. ſ. f. — Nun, M. H., haben Sie aufgemerkt? Sind Sie mit dieſer Erklärung zufrieden? Werden Sie jetzt ihre elende Deutung und ihre ſummariſche — Execution zurück nehmen, oder werden Sie noch ferner fortfahren, meine Gedanken und Worte ihren gallſüchtigen Einbildungen, ſo gut Sie können, anzupaſſen?

Ja wohl zurück nehmen! Kaum hat H. Hofſtätter dieſen vollgütigen Beweis ſeiner Unwiſſenheit abgelegt, als er ſchon wieder ganz unerſchrocken ans Werk gehet, und unbekümmert mit der ſchändenden Deutung fortfährt, die er meinen Worten gibt.

„In Anſehung des einen Theils dieſer Wiſ„ſenſchaften, ſagt er, dieſer Denkart und „dieſer alten Syſteme, glaube ich den Auf„ſchluß in der ſchönen Lobrede auf den got„tesfürchtigen Robespierre gefunden zu ha„ben. Man lieſt ſie mit großer Erbauung in der „Öſterr. Monathsſchrift. Junius 1794. S. 245.

Eine Lobrede auf Robespierre in der Öſterr. Monathsſchrift! Ja, ſo eine Lobrede, wie die gegenwärtige Schrift eine Lobſchrift auf Hrn. Hofſtätter iſt. Der theure Mann benimmt ſich bey dieſer zweyten Stelle, wieder ganz ſo, wie er ſich ſchon bey der erſten benommen hat. Er läßt alles gewiſſenhaft hinweg, was den Aufſchluß des

Digitized by Google

Ganzen enthält, und woran sich seine Kunst im Verdrehen nicht wagen darf. Die Ausdrücke Betrieger und Bösewichter, die sich auf niemand als auf Robespierre und seine Gesellen beziehen können, unterdrückt er ohne Bedenken. Erst bey den Worten: „Robespierre, der damahls „noch einen letzten Sturm auf die alte Kirchen„verfassung*) nöthig fand," fängt er an, und mit den Worten „Condorcet — — nennt ihn den „Priester" bricht er ab. Sehr klug! Denn die nächste Stelle, die er verschweigt, und die den Heuchler Robespierre erst für den rechten Gotteslängner und für einen entsetzlichen Menschen erklärt, ist entscheidend, und paßt schlechterdings in die Lobrede nicht, die mich H. H. dem gottesfürchtigen Robespierre halten läßt.

Sagen Sie an, mein Herr! gibt es kein Etwas in ihrer Brust, das sich bey dieser gewissenlosen Subreption geregt hätte? Und wenn es etwas gibt, wie ist es möglich, daß ein Mensch, in dem Bewußtseyn der offenbarsten Unredlichkeit, noch die Stirne hat aufzutreten, und an seinen

*) H. H. sagt in einer Note: „Ich möchte wohl die neue „Kirchenverfassung in Frankreich kennen." Sage ich denn, daß eine eingeführt worden? Rede ich auch nur von einer neuen Kirche? Ich weiß gar nicht, wo H. H. mit dergleichen listig thuenden Nebenanmerkungen hinaus will. Das Einzige, was ich davon verstehe, ist, daß er unter den verschiedensten Dingen keinen Unterschied zu machen weiß. Hält er denn Religion, Kirche und Kirchenverfassung für einerley?

Digitized by Google

Gegner die schreckliche Frage zu stellen: „Was „denn derjenige sey, welcher den Umwälzer des „Christenthums und den atheistischen Beyfalls„klätscher Robespierre einen gottesfürchtigen Mann „nennt, und dessen Salbung bewundert?"

Ich nenne Robespierren gottesfürchtig? Ich bewundere seine Salbung? Ich nenne ihn gottesfürchtig, in dem Sinne, in dem Sie ihn einen Menschenfreund nennen: das heißt, ich nenne ihn gottlos. Ich bewundere seine Salbung, wie ich jedes Schwärmers, jedes Scheinheiligen Salbung bewundere; das heißt, ich verspotte sie. — Aber Sie sind noch nicht zu Ende. Machen Sie fort.

„Dieser gottesfürchtige Mann, dieser „Priester mit so vieler Salbung, nachdem „er den letzten Sturm auf das Christenthum „durch eine öffentliche Beyfallsbeklatschung des „allgemeinen Atheismus glücklich vollbracht, „und seiner Gottesfurcht, seiner priester„lichen Salbung Freunde, Wohlthäter und „unzählige Bürger geschlachtet hat, ist also der „Held, der das alte System in Frankreich „vernichtet, der die Denkart der Franzosen „gänzlich umgeändert, und die Wissenschaf„ten mit einer gänzlichen Umstaltung und Rege„neration beschenkt hat." —

Da wäre es denn: Robespierre, der Reforma-

vor der Deutschen Litteratur! Soll man über dieses kindische Qui pro quo lachen, oder soll man sich darüber ärgern?

„—Zu gottesfürchtig, alle Religion für entbehrlich zu halten, begnügte er sich weislich, alle positive Religion, und vorzüglich Europens altes System, das Christenthum, umgewälzt zu haben. Seine Salbung erlaubt es ihm nicht, weiter zu gehen. Er stellt dafür das neue System, den reinen Deismus, auf."

Das Christenthum, der reine Deismus! — Ich kenne das Gewicht dieser vielsagenden Ausdrücke. H. Hofstätter, nicht damit zufrieden den politischen Fanatismus gegen mich losgelassen zu haben, bemüht sich nun auch, den religiösen Fanatismus wider mich anzuhetzen. Ich habe gesagt, das Robespierre zu klug war, dem Volke, das er beherrschen will, den Zügel aller Religion abzunehmen. Was habe ich mehr gesagt? Habe ich sein neues System gebilligt? Habe ich mich gegen das Christenthum erklärt, oder den reinen Deismus über dasselbe erhoben?

„Der geneigte Leser wird es mir zu guten (zu gute) halten, wenn ich anders denke, als unser Lobredner des gottesfürchtigen Robespierre denkt, wenn ich schwarz sehe, was ihn so weiß dünkt, und wenn ich es nicht nur

„für unmöglich halte*), daß wir jemahls zusam„men kommen, sondern auch für nothwendig, „daß wir ja niemahls zusammen kom„men!"

Ich sehe, M. H., ich sehe den Pfeil, den Sie mit diesem Seufzer gegen mich abschicken, aber ich fühle ihn nicht. Wie fromm ist dieser Seufzer! Nicht wahr, H. Hofstätter? daß wir ja niemahls zusammen kommen, weder hier, noch dort, noch auf dem Scheidewege zwischen hier und dort! Sie sehen im Geiste das Ziel, auf das der Lobredner des Robespierre zusteuert. Ein schreckliches Ziel: es ist die Festung oder das Schaffott.

Allein, M. H., mir grauet eben so wenig vor ihren Seufzern und frommen Wünschen, als ich mich vor den Beschuldigungen fürchte, die ihre Bosheit wider mich ausgeheckt hat. Es gibt ein

*) Diese Ausdrücke beziehen sich auf eine Stelle in meiner Schlußrede zur Österr. Monathsschrift, die H. H. vermuthlich zur Nachahmung Pitts, der bey einer gewissen Gelegenheit von der Rede eines Gegners den Ausdruck a funeral sermon gebraucht hat, sehr witzig eine Leichenrede nennt. Die Stelle ist folgende: „Von Anfang bis zu Ende denkt oder träumt „er (H. H.) das Widerspiel von dem, was ich denke. Er sagt „schwarz, ich sage weiß; was ihm Tag ist, dünkt mich Nacht. „Es ist unmöglich, daß wir jemahls zusammen kommen; und „so wenig es ihm gelingen wird, mir seine Meinung aufzuschwat„zen, so wenig Hoffnung habe ich, ihn von der Richtigkeit der „meinigen zu überzeugen." H. H. fragt, ob ich denn nicht auch zuweilen träume? Ja doch. Der Unterschied ist nur, daß ich meine Träume nicht drucken lasse.

Digitized by Google

Etwas, das mich sicher stellt, das heiligste in der Welt, und auch mir das Heiligste; vor dem sich mein Knie und mein Wille beugen, selbst wenn mein Verstand versucht ist, ihm zu widerstreben, und dessen Rache ich feyerlich über mich aufrufe, wenn ich jemahls im Stande bin, ihm zuwider zu handeln *): dieses Etwas nennt man Gesetze.

---

*) „Jeder Unterthan, sage ich in der angeführten Schlußrede, „der thöricht oder nichtswürdig genug ist, eine unbillige Verän„derung zu verlangen, oder auch die billigste aller Verbesserungen „auf eine ungesetzliche Weise durchsetzen zu wollen; jeder, der „sich auch nur von ferne eines Ungehorsams oder einer Wider„setzlichkeit, es sey in Worten oder in der That, schuldig „macht; jeder geheime oder offene Verräther, Aufwiegler und „Ruhestörer muß die ganze Strenge der Gesetze empfinden. Die „Milde, die sich bis über die Verbrechen erstrecket, ist eine wah„re Grausamkeit gegen den Staat; und das unbedingte Zutrauen, „das sich sogar die öffentliche Wachsamkeit ersparen will, ist „selbst keiner Achtung und keines Vertrauens werth." Wenn ich Zutrauen und Schonung empfehle, so geschieht es in dem Verstande, in dem sie jeder kluge Mann den Regierungen empfehlen muß. Es ist die goldene Lehre, die Machiavell seinem Prinzen gibt: Nondimeno deve esser grave al credere ed al muoversi, nè si deve far paura da se stesso, e procedere in modo temperato con prudenza ed umanità, che *la troppa confidenza non lo faccia incauto, e la troppa diffidenza non lo renda intolerabile.*—Warum, wenn ich fragen darf, hat H. H. diese und alle ähnlichen Stellen nicht gesehen, oder nicht sehen wollen? Warum unterstehet er sich, einen Schriftsteller, der überall die größte Achtung für die Gesetze, für die bestehende Verfassung, für Religion und Sittlichkeit, und den lebhaftesten Abscheu vor allen geheimen Intriguen und Machinationen, und vor allen unvernünftigen und gewaltsamen Veränderungen gezeiget hat, vor den Augen des richtenden Publicums der Neuerungssucht und Volksverführung zu bezichtigen?—Ich kann, wenn es nöthig ist, öffentliche, gedruckte Beweise aufstellen, daß ich vom Anfange der Revolution her, und zu einer Zeit, da selbst

Digitized by Google

Lernen Sie, M. H., der Sie sich eine so unredliche Mühe geben, die Strenge der Gesetze auf ihre Gegner fallen zu machen, daß auch Sie unter den Gesetzen stehen; daß es keinem erlaubt ist, sich willkürlich darüber hinweg zu setzen, und daß es keinem gelingen darf, sie zu selbstsüchtigen Absichten zu mißbrauchen. Lernen Sie, daß man im Staate niemand, den Geringsten so wenig als den Vornehmsten, ungestraft beleidigt; daß es gegen diejenigen, die in sich selbst nichts finden, um ihre niedrigen Leidenschaften und ihre wilde Rachsucht zu zähmen, noch äußere Mittel gibt, womit man sie zu ihrer Schuldigkeit zwinget, und daß es einem jeden, der den Schutz der Gesetze genießt, frey stehet, zu diesen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Hier könnte ich nun schließen; denn ich habe mich gegen die ehrenrührigen Beschuldigungen gerechtfertigt, womit H. Hofstätter meinen Nahmen befleckt hat. Alles, was er in seinem Angriffe sonst noch wider mich vorbringt, ist entweder nichts als die Wiederhohlung allgemeiner Beschimpfungen, die ich verachte, oder das nichtigste Geschwätz, worauf sich die Antwort aus dem vorigen von selbst gibt. Es ist durchgehends ein mühseliger Versuch, mich zugleich als den unbedeutend-

---

Hrn H.'s Patriotismus noch in dem tiefsten Stillschweigen vergraben lag, nicht weniger strenge Grundsätze geäußert, und in der Hauptsache von dem Unwesen in Frankreich eben so geurtheilt und geschrieben habe, wie ich jetzt schreibe.

Digitized by Google

sten und als den gefährlichsten Menschen vorzustellen. Ich kann diesen Widerspruch unbesorgt auf sich selbst beruhen lassen. Gegen das letztere habe ich mich vertheidigt, und wegen des ersteren habe ich keine Lust mich mit jemand zu zanken.

Nur zwey Puncte muß ich noch berühren: H. Hofstätter setzt gar ein Großes darauf. Der erste: daß H. H. selbst über persönliche Angriffe und Beleidigungen klagt; der zweyte: daß er mir mit einer ausführlichen Widerlegung droht, wozu er auch schon den Anfang gemacht haben will.

Grachi de seditione querentes! H. Hofstätter, und eine Klage über Persönlichkeiten! Er, dem es unmöglich ist einen Schriftsteller anzugreifen, ohne zugleich die Person, den Menschen in ihm auf die unverzeihlichste Art zu beleidigen; er, der eben selbst im Begriffe ist, das infamirendste Libell wider einen Gegner drucken zu lassen: er getrauet sich, über solche Dinge Klage zu führen? O, mein Herr! Sie hätten klüger gethan, das tiefste Stillschweigen über diese Sache zu beobachten, und ihre Leser, wo möglich, glauben zu machen, daß einem Schriftsteller alles erlaubt ist.

Und ich, ich hätte etwas geschrieben, das zu einer solchen Klage Anlaß geben könnte? Ich hätte irgendwo die Grenzen überschritten, die einem

Digitized by Google

Verfasser, einem öffentlichen Gegner durch die Natur der Sache gesetzt sind? Gewiß, mein Herr, Sie irren sich. Ich bin dessen unfähig; meine Denkungsart bürgt mir dafür. Ich fordre Sie auf, mich aus alle dem, was ich geschrieben habe, des Gegentheils zu überweisen. Lassen Sie einmahl sehen; was haben Sie aufgejagt? Sie sollen das Vergnügen haben, mich zu beschämen, und meinen Dank oben ein.

Aber der Himmel weiß, was sich H. Hofstätter unter Persönlichkeiten und Pasquillen denket. Er hat von allem seine eigenen Begriffe; er muß sie wohl auch hiervon haben. Was ihn angeht, wodurch er sich getroffen fühlt, sollte es auch noch so rechtmäßig, auch noch so gesetzlich seyn, ist ein unerlaubter Angriff und ein schändliches Pasquill. Was hingegen er von andern vorbringt, das ist alles gut und schön. Wenn ich von einer der Behauptungen, die er in seine Schriften einstreuet, sage: M. H. sie ist falsch; oder von einem Satze, er ist unrichtig; oder von einem Vorschlage, er ist thöricht und abscheulich: so habe ich ein Pasquill geschrieben, und das ungeheuerste Verbrechen begangen. Wenn aber er Dinge von mir erzählt, wovon in meinen Aufsätzen keine Sylbe vorkommt, wovon niemand etwas zu wissen verlangt, wovon er selbst unmöglich etwas wissen kann, weil ich selber nichts davon weiß; wenn er zu verstehen gibt, daß ich zu einem Jacobinerclub gehöre, daß ich im Solde der Propaganda stehe, daß ich in geheim

Digitized by Google

auf Landesverrath und Aufruhr losarbeite, daß ich es darauf angelegt habe meine Vaterstadt in Brand zu stecken, und meine Regierung, meinen Glauben und meine Mitbürger an den gottesfürchtigen Robespierre ich weiß nicht zu verkaufen, oder was sonst damit zu thun; wenn er mich einen unbärtigen Aufklärer, einen Volksverführer, einen Sansculotte, einen Parteygänger Robespierre's, einen Aufwiegler und Hochverräther schimpft: so hat er gethan, was einem ernsthaften Manne und einem rechtschaffenen Schriftsteller geziemt.

Alles, was man gegen einen Autor, mit dem Buche in der Hand, behaupten kann, das muß erlaubt seyn von ihm zu sagen, so hart und so strenge, so bitter und so schneidend, als man es für nöthig hält; was man mit dem Buche nicht vertheidigen kann, ist unerlaubt. Ich habe mich bey Hrn. Hofstätter und seinen Mitarbeitern so genau an diese Regel gehalten, daß ich nicht einmahl auf dasjenige Rücksicht nehme, was einige derselben in früherer Zeit geschrieben haben*). Das einzige, wovon ich jemahls Gebrauch gemacht habe, ohne es unmittelbar aus seiner Schrift zu schöpfen, ist sein Nahme. Ich nenne ihn. Wenn dieser Nahme ein Pasquill ist, so habe ich es ge-

*) Ich habe den Hrn. Haschka im Januarstück nicht geschont; das ist wahr. Allein ich bin dabey im geringsten nicht über das hinaus gegangen, was er im December d. M. zur Vertheidigung der Parallelen sagt. Wie leicht wäre es gewesen, ihm mit gewissen anderen Parallelen zu antworten!

Digitized by Google

macht. Aber warum thut er denn selbst so trotzig, und brüstet sich, daß er seinen Nahmen vor niemand geheim halten wolle? Was er selbst nicht geheim halten will, muß ja doch erlaubt seyn, zu offenbaren.

Der Umstand, daß er ehemals Jesuit war, kommt in dem Magazine mehr als ein Mahl vor. H. Hofstätter selbst läßt sich die wunderlichsten Complimente darüber vorsagen. Was für eine Beschimpfung ist es denn, wenn man von jemand erzählt, daß er zu diesem Orden gehört? In der That, dieser sanftmüthige Herr hat ein sehr seltsames Maß der Wiedervergeltung. Wenn man von ihm sagt, daß er ein Jesuit ist, so gibt er es zurück, und sagt, daß man auf Hochverrath umgehe. Ist das eine und das andere etwa gleich viel? Das mag er selbst entscheiden. Was ich weiß, ist dieß: das Erste kann höchstens die Folge haben, daß man einem Schriftsteller, von dem es gesagt wird, in manchen Stücken weniger trauet, als ihm lieb ist; das Zweyte hingegen muß die Folge haben, daß der Schriftsteller, dem man es Schuld gibt, geraden Weges nach dem Gefängnisse oder an den Galgen wandert. Und hierin, denke ich, ist doch einiger Unterschied.

Die siebzehn Sätze sogar, die Hrn. Hofstätter in eine so ungezähmte Wuth gebracht haben, und um deren Willen er sich alles gegen mich er-

Digitized by Google

lauben zu dürfen glaubt, was enthalten sie, das im geringsten mit dem zu vergleichen wäre, dessen er mich allenthalben beschuldigt? Sie entdecken ein System von unüberlegten, falschen, thörichten Behauptungen, Lehrsätzen und Vorschlägen, wie man sie in hundert andern Büchern auch findet, ohne daß ihre Verfasser darum etwas anderes befahren hätten, als daß man sie—ausgezischt hat. Ich rücke dem Hrn. Hofstätter einen Fehlschluß, ein Sophisma, eine Thorheit vor: er bezahlet mich jedes Mahl mit einem Verbrechen, das ich begangen haben soll; mit zwanzig für Eines, wovon das geringste, nach allen Rechten, die Landesverweisung verdient.

Gegen diese siebzehn Sätze soll nun auch die Widerlegung gerichtet seyn, die H. H. im Schilde führt. Ich wünsche ihm viel Glück. Aber was ist es denn eigentlich, das er widerlegt: die siebzehn Sätze, mich, oder sich? H. H. macht viel Staat mit seiner Gründlichkeit, und schimpft und schreyt, daß meine Sätze nicht länger und nicht gründlicher ausgefallen sind. Wie gründlich sollten sie denn seyn? Sie sind es gerade so viel, als es bloße Sätze seyn können, die man aufstellt, und zu deren Erhärtung man sich anheischig macht. Hat man jemahls einen Opponenten klagen oder über die Seichtigkeit seines Gegners lärmen hören, weil die Theses, die der Defendent anschlagen läßt, nicht zugleich die ganze Beweisführung enthalten?

Digitized by Google

Das Verfahren des Hrn. H. zeiget deutlich, daß er es gar nicht verſteht, eine Controvers einzuleiten, oder daß er es nicht verſtehen will; und die Probe, die er einſtweilen geliefert hat, iſt durchaus ſo ſchlecht und unſchmackhaft gerathen, daß ich wenig Luſt habe, mich weiter mit ihm einzulaſſen. Was will H. H. mit dieſen ſiebzehn Sätzen? Was will er mit den Citaten, mit denen er nach Belieben umſpringt? Sage ich etwa, daß dieſe Citaten die Stelle des Beweiſes vertreten ſollen? Ich? Das thäte mir leid. Sie kennen mich ſchlecht, mein Herr, und bilden ſich ein, daß auch ich Sie nicht beſſer kenne. Nicht doch! So leichtes Spiel denke ich Ihnen nicht zu machen. H. H. führt von den citirten Stellen an, ſo viel ihm beliebt; er legt es aus, wie es ihm beliebt, und macht aus mir, was ihm beliebt. Das kommt mir nicht unerwartet; ich war darauf gefaßt. Ich citire für den Leſer, nicht für ihn; für den Leſer, von dem ich voraus ſetze, daß er, um ſich von Hrn. Hofſtätters Syſtem zu unterrichten, das ganze Magazin, von Anfang bis zu Ende, mit Aufmerkſamkeit und Unparteylichkeit durchgehe, und ſich bey den citirten Stellen nur länger und aufmerkſamer, als bey mancher andern, verweile. Von dem Leſer konnte ich erwarten, daß er auf dieſe Weiſe finden würde, was ich fand; von Hrn. H. hätte ich zugleich erwarten müſſen, daß er es finden wolle. Nein, mein Herr, ſo lächerlich ſind meine Erwartungen nicht.

Digitized by Google

Ich stelle siebzehn Sätze auf, und sage: „So „und in dieser Ordnung muß H. H. gedacht ha„ben, oder er hat nichts gedacht. Ich lasse ihm „die Alternative; er mag das zweyte wählen, „und nichts gesagt haben, wenn es ihm zuträg„licher scheint" *). Gut, mein Herr! und ich wiederhohle es. Sie wählen: entweder, oder; das eine, oder das andere. Sie verwerfen das Ganze, oder geben es zu. Sie verwerfen jeden einzelnen Satz, oder geben ihn zu, unbedingt oder mit Einschränkungen, wie Sie wollen; ich bin mit allem zufrieden. Der Streitpunct wenigstens ist dadurch festgesetzt; und das ist schon viel. Ich weiß, woran ich mich zu halten habe; ich weiß, was ich angreifen, und was ich vertheidigen muß; ich nöthige Sie, bey der Sache zu bleiben, und als ein ordentlicher Gegner zu verfahren; und das ist bey Ihnen beynahe schon alles.

Bildet sich H. H. im Ernste ein, daß ich die siebzehn Sätze auf gut Glück hingeschrieben habe, in der frommen Meinung, daß er sie mir werde gelten lassen? Ich habe diese Sätze nicht etwa ohne Plan und Überlegung aus seinen Aufsätzen zusammen gelesen, wie wohl er es mit den einzelnen Stellen und Ausdrücken seiner Gegner zu machen pflegt, die er willkürlich aus dem Zusammenhange reißt, und dann seinen Grillen, so

*) Österr. Monathsschrift Junius S. 297.

gut er kann, anpaßt. Ich habe sie gefolgert, so genau und so strenge, als man etwas folgern kann *). Die Behauptungen und Grundsätze, auf die er überall zurück kommt, zu denen er sich so laut bekennet, mit denen er auch jetzt noch so groß thut, führen nothwendig zu den Prämissen und Postulaten, wovon er jetzt nicht das geringste wissen, die er jetzt durchaus nicht gedacht haben will. Wenn er das, wozu er sich bekennt, ohne das, was auf das innigste damit zusammen hängt, gesagt haben will, so hat er in der That gar nichts gesagt; und das ist es eben, was ich behaupte.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß H. H. das System, welches ich das seinige nenne, selbst noch nie in der Bestimmtheit und Deutlichkeit vor den Augen gehabt habe, worin er es jetzt in meiner Darstellung erblickt. Ich habe keine gegründete Ursache, seiner Gedankenfolge einen besondern Grad von Klarheit und Präcision zuzu-

*) Ich ersuche den H. H. dieß nicht so anzusehen, als ob ich mich zu den lächerlichen Schlüssen bekennte, die er bey dieser Gelegenheit selbst macht, und, ich weiß nicht auf was für eine geheime Nachricht, sich die Freyheit nimmt, mir unterzuschieben. Wenn es gleich bey ihm schon länger her seyn mag, daß er in die Schule ging, um die Logik zu lernen, als bey mir; so ist es doch, und vielleicht eben deswegen, leicht möglich, daß ich etwas mehr davon behalten habe, als er. Ich habe meinen Reimarus so ziemlich inne; und so jämmerliche Schlüsse, als er mich mit Hülfe seiner Logik machen läßt, erinnere ich mich in meinem Leben nicht gemacht zu haben, selbst ehe ich noch das Wort Logik verstand.

Digitized by Google

trauen. Die wilden Discurse, deren er sich jeden Monath mit so vieler Fruchtbarkeit entledigt, sind gewöhnlich so leer an klaren Vorstellungen, daß man sich alle Mühe geben muß, um auch nur einen einzigen haltbaren Gedanken heraus zu bringen. Man hat seine rechte Noth mit diesem Schriftsteller. Erst hat man die Plage, sein ungenießbares Geschreibe zu lesen; dann muß man alles aufbiethen, um es zu verstehen, oder vielmehr um ihm ein wenig Verstand mitzutheilen; dann muß man sich mit ihm zanken, ob es auch der rechte Verstand ist; und endlich kommt es, so Gott will, dazu, daß man von dem, was er dafür gelten läßt, sein Urtheil sagen kann.

Ich gestehe, daß ich es ziemlich müde bin, mich mit einem solchen Schriftsteller herum zu balgen. Es zeigt sich, fürchte ich, von Tag zu Tage mehr, daß ich mir das unlustige Geschäft aufgeladen habe, einen Mohren weiß zu waschen. Ich habe mich auch erklärt, daß ich geneigt sey, eine Streitigkeit abzubrechen, die leicht in Weitläufigkeiten ausarten könnte, wozu jetzt nicht der Zeitpunct ist; und dieß um so mehr, wenn der Gegner ein Mann ist, der gar kein Maß und Ziel kennt, der durchaus von den ungestümsten Leidenschaften regiert wird, und nichts unversucht läßt, was im Stande ist, allmählig den Geist der Parteyen zu wecken, und eine Art von öffentlicher Trennung zu verursachen. H. H. hätte es mit den siebzehn Sätzen halten können, wie er

es bis jetzt mit allem gehalten hat, was ich wider ihn schrieb, das heißt: er hätte unter der Hand das Seinige thun können, um diese Sätze und ihren Verfasser in Mißcredit zu bringen; er hätte sie in ein Paar Dutzend beyläufigen Anmerkungen und Ausfällen für falsch, für erdichtet, für lügenhaft, und ihren Verfasser für was er sonst wollte, erklären können. Sein Publicum wäre damit zufrieden gewesen, der unparteyische Leser hätte Gelegenheit gehabt, der Wahrheit durch eine nähere Untersuchung selbst auf die Spur zu kommen, und ich würde es, wie so manches andere, hingehen, ich würde es dabey haben bewenden lassen.

Dieß war es auch in der That, was ich von der Klugheit des Hrn. H. erwartete; allein seine unüberlegte Hitze hat alles verdorben. Er legt einen Beweis ab, daß er sogar die einzige Eigenschaft nicht besitzet, die ich ihm bisher noch zugetrauet habe: nähmlich, einen gewissen Grad von Schlauheit und ein instinctartiges Gefühl von der Schwäche seiner Sache. Dieser Schriftsteller, der sich bis jetzt so weislich hinter seine Bollwerke gesteckt hat, läßt sich nun, ich weiß nicht von was für einem Anschein, verführen, zu glauben, daß das Feld geräumet sey, und mit vieler Unerschrockenheit aus seinen Verschanzungen hervor zu treten. Er thut einen Angriff auf mich, der mir die Waffen aufs Neue in die Hand zwingt. Er hat sich, wie er es heißt, herbey gelas-

sen, mich ordnungsmäßig zu widerlegen; ich werde mich nun auch herbey lassen müssen, noch ordnungsmäßiger zu zeigen, daß er mich nicht widerlegt hat. Es reitzt und treibt ihn etwas, das ihm keine Ruhe läßt, und von dem ich besorge, daß es nicht sein guter Genius ist. Er fordert mich heraus; er will überwiesen seyn, er will Erläuterungen, er will, daß ich alles heraus sage, was ich gegen ihn auf dem Herzen habe. Gut, M. H., Sie sollen ihren Willen haben. Ich kündige hiermit eine ausführliche Schrift an, die unter dem Titel: Anti-Hofstätter erscheinen soll, so bald wir eine gewisse Sache werden beygelegt haben.

Sie sollen ihren Willen haben, mein Herr! aber nur unter Einer Bedingung. Unter der Bedingung, daß Sie erst wieder einiger Maßen der Mann geworden sind, mit dem ich mich, ohne zu erröthen, auf eine ehrliche Fehde einlassen kann. Ich verlange, daß Sie in ihrem nächsten Hefte ausdrücklich und mit einem förmlichen Widerrufe erklären, daß die boshafte Auslegung, die Sie von meinen Worten in den zwey angeführten Stellen gemacht haben, durchaus falsch und ungegründet ist, und daß Sie damit die unbesonnene Beleidigung öffentlich gestehen, die Sie mir öffentlich angethan haben. Dieß ist die Genugthuung, die ich fordere, und das geringste, was Sie mir schuldig sind. Ehe Sie diese Bedingung

erfüllt haben, werde ich alles, was von Ihnen kommt, mit der äußersten Verachtung, und so ansehen, als ob es gar nicht gesagt wäre. Hierauf können Sie sich verlassen; denn ich bin fest entschlossen, kein Haar breit davon abzuweichen. Ich stelle unterdessen die Entscheidung unserer Streitigkeit, wovon die Acten in allen Händen sind oder seyn können, dem Urtheile der Unparteyischen und Rechtschaffenen, die Sicherheit meiner Person und meines Nahmens aber, die Sie auf die nichtswürdigste Art angetastet haben, den Gesetzen anheim, deren Schutz ich in Anspruch nehme.

Nun, mein Herr! der Sie sich die Miene geben zu überlegen, ob ich auch gut genug sey, ihr Gegner zu heißen, wie ist Ihnen bey dieser Erklärung zu Muthe? Sie haben mit einer Aufgeblasenheit, die Sie in den Augen aller Welt lächerlich macht, wider ihren Gegner protestirt; er protestirt nun gegen Sie. Nicht der Schriftsteller, der ehrliche Mann ist es, der einen Gegner ihrer Art von der Hand weiset. Ich werde, wenn Sie es anders erst um mich verdienen, in dem Verfolge der Blätter, die ich für Sie bestimmt habe, Gelegenheit finden, den Werth des Schriftstellers aus einander zu setzen; für jetzt habe ich es nur mit dem Charakter des Mannes und mit der Rettung des meinigen zu thun.

Nur so viel sey mir vorläufig noch zu sagen

erlaubt, daß unter alle dem, was ich von Hrn. Hofstätter kenne, nichts ist, was ihn im geringsten zu dem Tone und zu dem abgeschmackten Stolze berechtigte, womit er seine Gegner behandeln zu dürfen glaubt; daß die einzige leidliche Schrift, deren Verfasser er ist, mit den Gegenständen, worüber wir im Streite sind, so wenig gemein hat, als die Kunst, Besen zu binden, mit der Kriegskunst; daß in dem ganzen Magazine kein einziger Aufsatz philosophischen, politischen oder historischen Inhaltes anzutreffen ist, den nicht der nächste beste Student, mit Hülfe seiner Compendien und einiger Wörterbücher, eben so gut und besser hätte schreiben können; daß der ganze Umfang von Kenntnissen und Fähigkeiten, von Beobachtungsgeist, Einsicht und Darstellungsgabe, den die Verfasser des Magazins in dieser Schrift an den Tag legen, durchaus nicht von der Art und dem Gewichte ist, um auch nur den mittelmäßigsten Gegner schüchtern oder auf sich selbst mißtrauisch zu machen; daß von jedem Hundert unterrichteter und unparteyischer Leser, denen ihr Magazin in die Hände gerathen möchte, zuverlässig immer neun und neunzig und Einer völlig so von der Sache urtheilen werden, als ich; und daß daher alle ihre hohen Ansprüche und alle die schönen Complimente, die sie sich unter einander machen, oder auch von irgend einem lichtscheuen Scribler machen lassen, durchaus so erbärmlich und belachenswerth sind, als nur etwas belachenswerth seyn kann.

Digitized by Google

Dieſes Urtheil gehört zu den Aſſertionen, deren weitere Ausführung ich dem Hrn. H. bis zur Erfüllung der bewußten Bedingung ſchuldig bleibe, und womit er es bis dahin halten kann, wie er will. Er wirft mir vor, daß ich nichts geſchrieben, und daß ich mir keinen Nahmen in der Litteratur gemacht habe. Ich antworte ihm, daß er nichts gutes geſchrieben, und daß er ſich einen ſchlechten Nahmen in der gelehrten Welt gemacht hat. Worin beſteht nun der Vorzug, deſſen er ſich als Schriftſteller über mich anmaßt? In etwas weniger als nichts. Quilibet praesumitur bonus. Ich habe wenigſtens die Präſumtion für mich; er hat ſie längſt ſchon eingebüßt. Was ich nicht gezeiget habe, läßt ſich wenigſtens erwarten, daß ich es noch zeigen werde. Was will er, das man von ihm noch erwarten ſoll?

Hiernach habe ich dem Hrn. Hofſtätter weiter nichts mehr zu ſagen, als daß ich ihn—unter der Vorausſetzung, daß er mir erſt die Genugthuung leiſte, die ich verlange, und ohne welche ich gar nichts mehr der mindeſten Betrachtung würdigen werde, was er ſonſt noch wider mich ausſinnen und unternehmen, reden, ſchreiben oder drucken laſſen möchte—als daß ich ihn noch ein Mahl ernſtlich ermahne, ſich künftig eines anſtändigeren und männlicheren Betragens zu befleißigen, und mich mit den läppiſchen Poſſen und Einfällen, die nicht zur Sache gehören, eben ſo wohl, als mit den

injurirenden Deutungen und Angriffen zu verschonen, womit er seine Gegenschriften so reichlich auszuzieren pflegt. Denn ich erkläre ein für alle Mahl, daß ich in Zukunft das Erste nie anders als mit dem bittersten Spotte, und das Zweyte nicht anders als mit einer ernsthaften Klage vor Gericht beantworten werde.

Wien, den 28. Jul. 1794.

Schreyvogel.

KAISERLICHE KÖNIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google